

Knapp dem Tod entronnen

Granatwerfer gegen Holzsammler

Wie ich bereits an anderer Stelle schrieb: Als die Amerikaner im März 1945 Nonnenbach besetzten, mussten wir unser Haus räumen und kampierten in einer Holzbaracke am Fuß der Hardt. Die Hardt, das war und ist der bewaldete Berghang nordöstlich von Schlemmershof. Unseren schweren Küchenherd durften wir mitnehmen, wir mussten ja schließlich Essen kochen. Der Transport gelang mit nachbarlicher Männerhilfe, in der Baracke war sogar ein Rauchabzugsrohr vorhanden. Jetzt musste zunächst Brennholz her, dessen Beschaffung übernahmen unsere „Jött“ und ich. Jött war meine Tante Elisabeth, die Schwester meiner Mutter, sie hat meine Kindheit in starkem Maß mitgeprägt.

Unsere Unterkunft stand unter hohen Fichtenbäumen, und dort gab es dürres und trockenes Nadelgeäst in Massen, im Handumdrehen hatten wir ein paar „Arbele“ (Armvoll) Anstochholz zum Feueranmachen zusammengetragen. Stärkeres Feuerholz mussten wir uns dagegen weiter oben im Berghang beschaffen, wo der uralte Buchenwald begann. Hier gab es Fallholz in Menge, dürre Äste, teilweise armdick, die wir mit relativ geringem Aufwand talwärts zu unserer Baracke schleiften. Der Stumpf einer gefällten Fichte ersetzte direkt neben unserer „Haustür“ den „Haustock“ fürs Kleinhacken auf Ofenlänge, wir waren sehr bald mit einem vorläufigen Brennholzvorrat ausgestattet.

Zwei oder drei Tage später waren wir wieder oben am Berghang beim Holz sammeln. Da führte am Rand des Laubwaldes in etwa 150 Metern Höhe ein Weg am Südhang der Hardt vorbei und hier lag besonders gutes Brenngeäst. Der Berghang unterhalb des Weges war mit Fichten bepflanzt, die damals kaum Weihnachtsbaumhöhe erreicht hatten. Über die Fichten hinweg hatten wir vom Weg aus freie Sicht über die Ortschaft Nonnenbach. Wir konnten aber auch von dort aus gesehen werden und das schien bereits geschehen zu sein.

Wir waren ahnungslos beim Ästesammeln, als es urplötzlich in einiger Entfernung im Wald ungeheuer krachte, zwischen den Bäumen hindurch sahen wir Rauch aufsteigen. Wir waren noch ziemlich ratlos beim Diskutieren, als es schon wieder fürchterlich krachte, diesmal deutlich näher bei uns. Und dann sahen wir es: Auf „Krengs Peisch“ (Wiese beim Anwesen Manstein) hantierten drei oder vier amerikanische Soldaten mit einer „kleinen Kanone“ herum, deren Lauf zu uns herauf in die Hardt gerichtet war. Und gerade jetzt krachte es schon wieder, nur noch wenige Schritte von uns entfernt stieg eine Rauch- und Erdfontäne auf.

„Louf, louf, die schießen op os“ (Lauf, lauf, die schießen auf uns) schrie Jött in höchster Not, warf ihr Knüppelholz weg und lief selber, so gut – besser so schlecht – sie zu laufen vermochte, talwärts. Jött war nicht gut „zu Fuß“, in ihren besten Mädchenjahren war sie gestürzt und hatte eine Wirbelsäulenverletzung davongetragen. Sie musste zeitlebens ein Stützkorsett tragen und hat nie geheiratet, obwohl sie auf alten Fotos „gar nicht so unübel“ aussah. Wir waren kaum um die nächste Wegbiegung, da krachte es hinter uns zum vierten Mal und ein paar Steinbrocken kamen hinter uns her geflogen, trafen uns aber nicht.

In echter Todesangst hasteten wir talwärts, wir rutschten mehr als wir liefen den steinigen Geröllweg hinab und kamen außer Atem und totenbleich bei unserer Behausung an. Jammersd stürzten uns „Mam“ (Mutter) und meine beiden Schwestern entgegen, sie hatten die Amis drüber auf der Wiese gesehen und das fürchterliche Krachen gehört. Und sie wussten ja, dass wir beide da oben im Bergwald waren. Von unserer Baracke aus sahen wir, dass unser amerikanischer Freund „Tschäck“ (Jack, siehe: Unser Freund, der Söhr) auf die Soldaten einredete. Die packten daraufhin ihre „Kanone“ ein und verschwanden ins Dorf. Dass die Kanone ein Granatwerfer war, habe ich erst später erfahren..

Wieder einmal war ich – waren diesmal Jött und ich – in allerhöchste Lebensgefahr geraten. Und wieder einmal war uns nicht das Geringste geschehen! Ich bin fest davon überzeugt: Da hat mein unsichtbarer Beschützer wieder seine Hand über mich gehalten und diesmal Jött in seine Obhut mit einbezogen. Ganz sicher hat er Jött auch noch auf andere Weise geholfen, wie sonst hätte sie die kopflose Flucht ins Tal mit ihrem kranken Rücken unbeschadet überstehen können?

Als wir unserem Freund Tschäck von unserem Erlebnis berichteten, geriet er leicht außer Fassung und redete eine ganze Weile mit ein paar Soldaten. Natürlich verstanden wir kein Wort, er bestimmte aber abschließend, dass wir ab sofort nur noch in der Zeit von 12 bis 13 Uhr in den Wald gehen dürften. Das war die Stunde, in der wir auch unser Stallvieh daheim versorgen konnten.

Es klingt möglicherweise wie Aufschneiderei, ist aber Tatsache: Als die Amerikaner abgezogen waren, haben Jött und ich eines Sonntags einen Spaziergang durch unser Holzsammelgelände unternommen. Und da sahen wir es: Haargenau an der Stelle, wo wir uns vor dem vierten Schuß aufgehalten hatten, gab es einen flachen Erdtrichter, nicht besonders groß, aber unser Astholz, das wir da fallen gelassen hatten, war restlos zerfetzt und verstreut. Und an den Bäumen ringsum gab es halbfrische Kratzer und Splitterspuren. Die Stelle lag in einer halbhohen Erdmulde, ich würde sie vermutlich heute noch wiederfinden, sofern dort im Wald keine Veränderungen erfolgt sind.

Wenn damals Schlimmes geschehen wäre, so hätten wir selber die Schuld daran getragen: Es war Kriegszustand, Ausgangssperre, außerhalb unseres Hauses – in diesem Fall die Baracke – hatte niemand sich aufzuhalten, es sei denn zu den genehmigten Zeiten. Die Soldaten hatten oben im Wald Bewegung gesehen und mehr oder weniger pflichtgemäß ihren Granatwerfer darauf gerichtet. Nach dem dritten Schuß hatten sie sich „eingeschossen,“ die vierte Granate ging haargenau ins Ziel. Wären Jött und ich zwanzig Sekunden länger an unserem Platz geblieben, so würde es diesen Beitrag mit ziemlicher Sicherheit nicht geben. Da hat ganz offensichtlich mein Freund Schutzengel die Winkeleinstellung des Schußgerätes ein wenig verstellt, sodass die ersten Geschosse weit genug von uns weg niedergingen und das treffende Vierte „zu spät kam.“ Ein ganz großes Dankeschön dafür.